



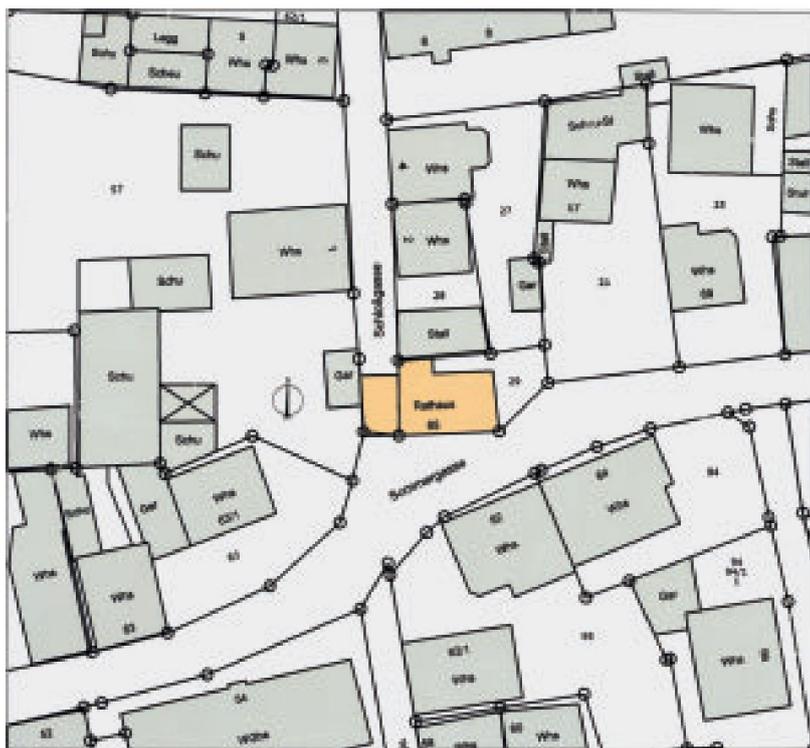
# Die Uhr zurückgestellt Sanierung des „Alten Rathauses“ von 1688 in Lützelsachsen

Selten führt eine Sanierung zu einem derart veränderten Erscheinungsbild wie beim Rathaus in Lützelsachsen, einem Ortsteil der Gemeinde Weinheim. Das eher unscheinbar wirkende, mit schmutzig grünem Rauputz versehene „Alte Rathaus“ zeichnete sich vor allem durch seinen Dachreiter und die große Uhr als ein Gebäude mit öffentlicher Funktion aus. Dachte man ursprünglich nur an eine Putzsanierung, zwangen immer offensichtlichere Schäden an der Bausubstanz zu umfassenderen Untersuchungen und Maßnahmen. Im Zuge einer intensiven Bauforschung kamen dann so außergewöhnliche Befunde ans Licht, dass Gemeinde und Denkmalpflege sich entschlossen, diese bei der Sanierung maßgeblich zu berücksichtigen. Heute präsentiert sich das Rathaus nicht nur mit seinem freigelegten historischen Zierfachwerk, sondern auch mit einer in dieser Form beispiellosen Eckklaube.

Ruth Cypionka/Achim Wendt

Das Rathaus Lützelsachsen wurde 1688 als Durchfahrtshaus über der Schlossgasse im Bereich ihrer Einmündung in die Sommergasse errichtet. Es steht damit an einer städtebaulich außerordentlich wirksamen Position, die an der platzartig erweiterten Sommergasse gleich zwei Schauffassaden ermöglichte (Abb. 1). Von Osten kommend bildet die Giebelfassade den Blickfang, von Süden die Trauffassade.

1 Lageplan.



## Ausgangslage

2013 plante die Stadt Weinheim als Eigentümerin eine Fassadensanierung mit Neuverputz und Anstrich, die bereits genehmigt war (Abb. 3). Bei näherer Begutachtung der Bausubstanz kam ein in Vergessenheit geratenes Sichtfachwerk zum Vorschein, das starken Holzbockbefall aufwies. Um das Schadensausmaß genauer zu ermitteln, war es notwendig, den gesamten Fassadenputz zu entfernen. Das großflächige Abschlagen von Putzen ist aus denkmalfachlicher Sicht behutsam abzuwägen – verliert man doch mit Putz und Farbfassungen unersetzliche und möglicherweise wesentliche Dokumente aus verschiedenen Zeitschichten. In diesem Fall ließ sich jedoch die Freilegung nicht vermeiden, weil die Schäden am Fachwerk zu umfangreich waren, um den Putz von 1905 zu halten.

Das Ergebnis der Freilegung überraschte in doppelter Hinsicht: Das Sichtfachwerk war annähernd vollständig erhalten, aber es gab so massive Schäden an der Holzkonstruktion, dass die Standfestigkeit des als Verwaltungssitz dienenden Gebäudes infrage gestellt werden musste. Ein Prüfstatiker wurde mit einbezogen, der die sofortige Räumung des Obergeschosses aus Gründen der Arbeitssicherheit anordnete.

Das ohne Kenntnis der Gebäudesubstanz und Schäden entwickelte Anfangskonzept musste grundlegend revidiert werden. Nun stand sogar der Erhalt des gesamten Rathauses auf dem Spiel. War das Gebäude überhaupt noch reparabel? War

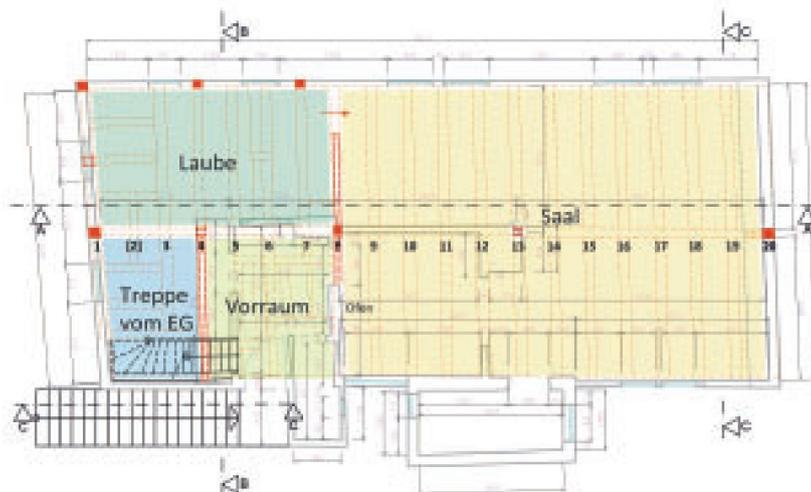
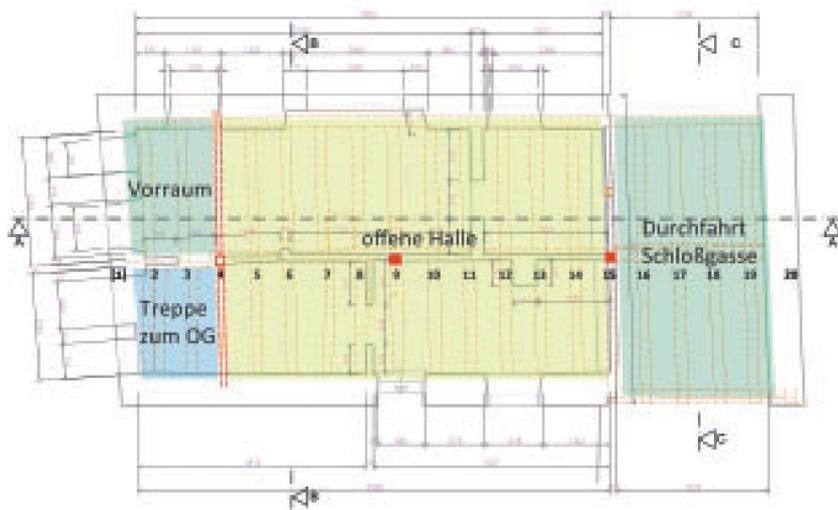
der Verlust an Originalsubstanz zu groß, um es als Denkmal bewahren zu können? Konnte und wollte die Stadt Weinheim eine nun sehr viel umfangreichere Sanierungsmaßnahme stemmen? Nach Ermittlung des Schadens- und Kostenumfanges entschied sich der Gemeinderat der Stadt Weinheim trotz der eklatanten Mehrkosten für die umfangreiche Reparatur des Fachwerks und die Wiederherstellung des dekorativen Sichtfachwerks. Zugleich wurde der Umbau zu einem modernen und im Erdgeschoss auch barrierefreien Dienstleistungszentrum beschlossen.

## Baugeschichte

Die sukzessive Freilegung der Substanz wurde sowohl bauhistorisch als auch restauratorisch intensiv begleitet. Die Erkenntnisse der ergebnisreichen Bauuntersuchung, der eine Bauaufnahme vorausging, können hier nur summarisch zusammengefasst werden.

Das Gebäude wurde im Jahr 1688 über schmalrechteckigem Grundriss als nicht unterkellertes, zweigeschossiges Fachwerkbauwerk errichtet. Das bislang ohne archivalischen Beleg überlieferte Datum kann nicht nur über das zeittypische Schmuckfachwerk, sondern auch durch die dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer bestätigt werden.

Eine Vielzahl von detaillierten Beobachtungen am gut erhaltenen Fachwerkgefüge des Obergeschosses



ses wie auch im nachträglich massiv ausgemauerten Unterbau gestattet die weitgehende Rekonstruktion der historischen Raumstruktur (Abb. 2): Neben der Durchfahrt beherbergte das Erdgeschoss ursprünglich eine zweischiffige zur Sommergasse geöffnete Halle. Sie dürfte üblicherweise zu Marktzwecken gedient haben. Relikte sind die erhaltene Trennwand zur Durchfahrt und ein mächtiger Eichenständer in der Mittellängsunterstützung, der von vier Kopfbändern gesichert wird. Der wohl schon 1808 nach außen an die heutige Position vor die Nordwand verlegte Treppenaufgang zum Obergeschoss war ursprünglich in das Erdgeschoss eingezogen. Der Befund ließ die analoge Disposition im östlichen Drittel des Obergeschosses als eigens abgetrennte Raumzone erkennen. Am Fachwerkgefüge der Südostecke ist eine offene Laube mit je zwei Bogenöffnungen zu beiden Seiten rekonstruierbar: Konstruktion und Erscheinungsbild konnten anhand der in situ verbliebenen Winkelhölzer beziehungsweise deren Nutzen vollständig ermittelt werden.

Die weitaus größte Fläche des Obergeschosses nahm mit annähernd zwei Dritteln ein zweischiffiger Saal ein. Auch hier waren zwei mächtige Holzstützen noch mittelbar anhand der Abdrücke von Sattelhölzern nachzuvollziehen. Vor der Westwand blieb ein reich profiliertes Kopfwinkelholz erhalten,

2 Das Erdgeschoss zur Bauzeit 1688 mit offener Halle neben der Durchfahrt und der innenliegenden Treppe im hinteren östlichen Teil. Das Obergeschoss zur Bauzeit 1688 mit über der Durchfahrt liegendem großen Saal, der vorderen Ecklaube, Vorraum und Treppe vom Erdgeschoss.

3 Das Rathaus vor Beginn der Sanierungsmaßnahme.



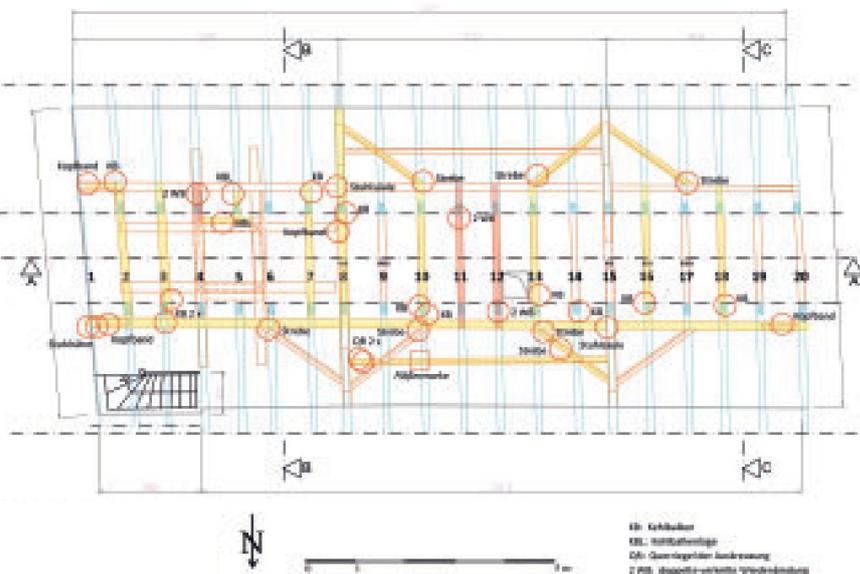
4 Dachkonstruktion mit liegendem Stuhl und Markierungen der Floßaugen.

das die kunstvolle Hervorhebung der einstigen Deckenunterstützung noch exemplarisch fassen ließ. Der Saal war ursprünglich der einzige rauchfrei beheizbare Raum. Der Standort des Ofens ließ sich an der Nordhälfte der östlichen Trennwand nachvollziehen; die Befuerung erfolgte aus dem Vorraum neben dem Treppenaufgang. Der sowohl größtmäßig als auch an der reicheren Ausbildung des Schmuckfachwerks ausgezeichnete Saal wird in gängiger Weise zu Amtshandlungen und Festveranstaltungen der Gemeinde gedient haben. Das Sichtfachwerk des ursprünglich recht stark vorgekragten Obergeschosses wurde – je nach statischer Funktion – aus Eichen- und Nadelholz abgezimmert. Die Konfiguration des einfachen konstruktiven Gefüges mit hohen Fußstreben und Kopfwinkelhölzern ist in ihrer klaren Gliederung typisch für das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts. Am Außenbau wurde nur der Saal in der Hauptansicht zur Straße durch eine reichere, überaus gediegen ausgeführte Gestaltung mit Doppelfestern hervorgehoben: Geschweifte Andreaskreuze und Fachwerkrauten zeichnen hier die Brüstungsfelder aus. Die Fensterrahmen waren mit einem außerordentlich sorgfältig geschnitzten Schuppenmuster verziert, die Kopfwinkelhölzer weisen Schweifungen auf.

Ebenfalls zeittypisch ist das Sparrendach mit liegendem Stuhl. Die Dachkonstruktion kommt mit nur zwei Bindergespärren aus, die durch je zwei mal zwei Diagonalstreben sowie ein Querriegelpaar gegen Horizontalverschiebungen durch Windlast gesichert wurden (Abb. 4).

Bemerkenswert ist der außerordentlich hohe Anteil von Floßholz, das sich anhand zahlreicher Befunde vor allem im Dachgeschoss, aber auch am Fassadengefüge nachweisen lässt (Abb. 5). Sichtbare Hinweise sind Floßaugen, über Eck gebohrte Löcher mit einer dreieckigen Vorkerbung. Aufgrund der hohen Dichte von Floßhölzern kommt

5 Dachkonstruktion mit zahlreichen Befunden von Floßbereispuren.



dem Dachwerk eine weiterführende bauhistorische Bedeutung zu, die zur systematischen Befunderfassung mit Abgleich zu der in Weinheim und Umgebung bisher kaum registrierten Floßholzverwendung anregte: Weichholz wurde hier trotz unmittelbarer Nähe zum walddreichen Odenwald bereits gegen Mitte des 16. Jahrhunderts vermehrt über den Neckar bezogen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ist dann eine sprunghafte Zunahme zu verzeichnen.

Die weitere Entwicklung des Rathauses war sowohl am Bestand als auch archivalisch gut zu fassen. Umfänglichere Baumaßnahmen sind archivalisch zuerst wieder 1808 belegt. Zuzuordnen sind dieser Bauphase die Versteinerung des Erdgeschosses mit rundbogiger Toröffnung, die Schließung der Obergeschosslaube und wohl auch – zeittypisch – der vollflächige Gebäudeverputz als markanteste, das Erscheinungsbild fortan prägende Veränderung (Abb. 7). Auch die Treppe hat man in diesem Zuge nach außen an die heutige Position an der nördlichen Traufseite verlegt. Im nun geschlossenen Vorraum im Obergeschoss wurde wenigstens ein weiterer beheizbarer Raum eingerichtet, wohl eine Schreibstube. Um 1840 erfolgten Anbauten an der Nordseite für Toilette und Arrestzelle; ebenso der Aufbau des heute bestehenden Dachreiters, der nachfolgend anhaltende statische Probleme verursachte. Zwischen Reichsgründung 1871 und Erstem Weltkrieg wurden Vorraum und Erdgeschoss in weitere Nutzräume untergliedert, ein Rest der angestammten Hallenfunktion für die Marktwage aber beibehalten. 1905 erhielt das Rathaus einen neuen Verputz. In den 1930er Jahren wurden Fenster und Türen ausgetauscht. Die filigranen Einfachfenster mit Oberlichtsprosse sind bis heute – zu Isolierglasfenstern modifiziert – erhalten. Damals hat man wohl auch die seit 1808 prägenden rundbogigen Toröffnungen in der Süd- und Ostwand zugesetzt, um das Erdgeschoss für Amtsräume umzunutzen.

## Sanierung

Die Sanierung fand witterungsunabhängig unter einem Schutzdach statt (Abb. 6).

Hauptmaßnahme waren die umfangreichen Zimmermannsarbeiten. Die äußerlich noch gut erhaltenen Hölzer waren innen oft so geschädigt, dass sie erneuert werden mussten. Am stärksten betroffen war der Ostgiebel, während das Zierfachwerk an der Südfassade deutlich besser überdauert hat. Die bauzeitlichen Gefache aus Lehmstaken waren beim nötigen Holzaustausch leider überwiegend nicht zu halten. Die zimmermannsmäßigen Reparaturen wurden auf Grundlage einer detaillierten Schadensdokumentation mit der Denkmalpflege abgestimmt. Die 1808 zugesetzte Ecklaube konnte aufgrund der eindeutigen Befundlage wiederhergestellt werden.

Eine Herausforderung stellte die Sicherung der teilweise noch mit Fassungen versehenen Putzflächen in den Deckengefachen dar, die während der Holzbalkensanierung durch Erschütterungen gefährdet waren.

Dazu wurde als temporäre Maßnahme nach der Anböschung der Putzrandzonen eine mit Schaumstoffplatten gefüllte Holzunterkonstruktion eingebaut.

Abgängige Staken mit Lehmschlagfüllungen wurden wieder mit Strohlehm verschlossen und mit Kalkmörtel verputzt.

Sowohl im Inneren als auch an der Fachwerkfassade konnte durch die restauratorische Untersuchung die Erstfassung ermittelt werden: Im Inneren zeigten sich an Wand und Decke die Balken oxydrot mit einer dunkelgrauen, durch dunkle Begleitstriche zu den hellen Gefachen begrenzten Randgestaltung (Abb. 8). Außen ließ sich ein graues Fachwerk ermitteln, das sich mit schwarzen Begleitstrichen von den ebenfalls hellen Putzgefachen abhob. Die geschweiften Vertiefungen der Knaggen setzen sich durch eine oxydrote Fassung davon ab (vgl. Abb. 9; 10).

Für die Neufassung wurde außen und im Obergeschoss auch innen die bauzeitliche Farbgebung nach Bemusterung und unter Erhalt der fragmentarisch erhaltenen Putz- und Farbschichten umgesetzt.

Um einen geschlossenen Raum für die Büronutzung zu erhalten, wurde die Ecklaube im Obergeschoss großflächig verglast (Abb. 8). Der offene Charakter sollte dabei nicht durch sichtbare Rahmungen oder Teilungen beeinträchtigt werden. Der Saal ist wieder in seiner ursprünglichen Größe ohne Zwischenwände erlebbar und bietet repräsentativen Anlässen den passenden Rahmen (Abb. 9). Das Erdgeschoss wurde für die Bürger barrierefrei erschlossen und beherbergt ein modern eingerichtetes Bürgerbüro. Eine neue Treppe aus Stahl



führt anstelle der bauzeitlichen ins Obergeschoss. In dem auch weiterhin ungenutzten Dachgeschoss war wegen der mangelnden Längsaussteifung und infolge des nachträglich aufgesetzten Dachreiters eine statische Ertüchtigung notwendig. Die Denkmalpflege favorisierte aufgrund der besonderen Wertigkeit des Dachwerks eine materialgerechte Ergänzung in Form von zwei reversiblen Stuhlkonstruktionen in Holz.

Es wurde sowohl für die Voruntersuchungen und die statischen Notsicherungen als auch die Sanierungsmaßnahmen ein Zuschuss aus den Mitteln der Landesdenkmalpflege in Höhe von rund 55 000 Euro gewährt.

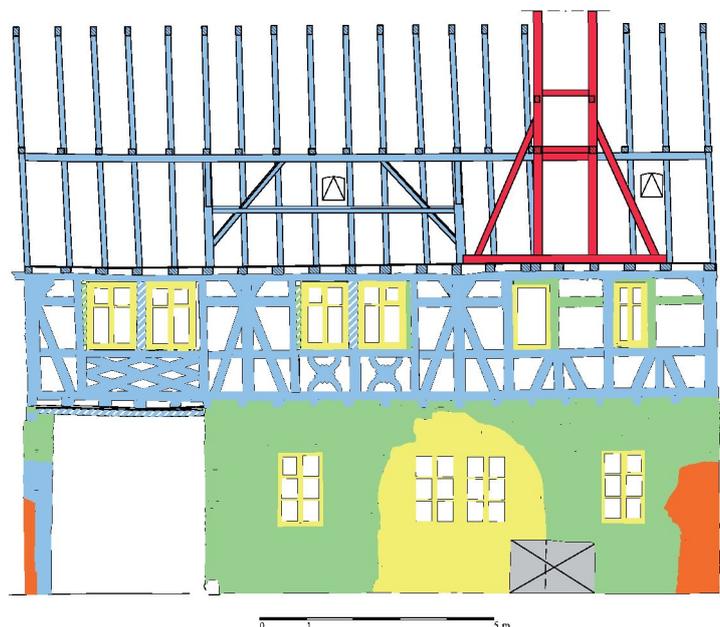
6 Das Rathaus während der Sanierung unter einem Schutzdach.

### Zur Funktion als „Rathaus“

Lützelsachsen geriet 1232 aus dem Erbe der Reichsabtei Lorsch unter pfalzgräfliche Herrschaft, die das Dorf im Laufe der Zeit an verschiedene Adelsgeschlechter unterverlehnte. Das im Spätmittelalter gut 300 Seelen zählende Dorf war am Ende des „Alten Reichs“ auf rund 700 Bewohner angewachsen, verfügte aber nie über Stadtrechte und erhielt erst 1772 eine eigene Kirche. Insofern mag die Erwähnung eines in den „Weistümern der

7 Bauphasenplan der Südfassade.

<span style="color: blue;">■</span>	I	1688
<span style="color: green;">■</span>	II	1808
<span style="color: red;">■</span>	III	um 1840?
<span style="color: orange;">■</span>	IV	1874-1882
<span style="color: yellow;">■</span>	V	1907
<span style="color: lightyellow;">■</span>	VI	1966-69
<span style="border: 1px solid black; display: inline-block; width: 10px; height: 10px;"></span>	Zuordnung wahrscheinlich	
<span style="background-color: gray; border: 1px solid black; display: inline-block; width: 10px; height: 10px;"></span>	Fassade verdeckt	



0 1 5 m

8 Blick in die verglaste Laube, heute Büro, mit farbigen Deckenbalken.

9 Blick in den Saal im Obergeschoss nach Abschluss der Sanierung.



Zent Schriesheim“ schon 1606 auch als solches bezeichneten „Rathauß zu Lützelsachsenheim“ überraschen – suggeriert sie doch eine städtische Ratsverfassung. Diese hat dort freilich so nie existiert. Das grundherrschaftlich dominierte Dorf verfügte lediglich über ein Schöffengremium, das unter Vorsitz des Schultheißen die niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Alljährlich wurden zu Neujahr, Georgi und Martini – zentralen Daten im bäuerlichen Kalender – die Gerichtstage „uff der gewöhnlichen Stuben“, also dem beheizten Rathaussaal, abgehalten.

Es handelt sich also streng genommen um kein „Rathaus“, sondern um eine an die Verhältnisse angepasste Reduktionsform. Das entspricht durchaus der Ausbildung von quasi-städtischen Merkmalen wie Markt und Befestigung, die seit dem ausgehenden Mittelalter gerade in reichen Weinbauerdörfern auch am nördlichen Oberrhein begegnen: in der Nachbarschaft etwa die Ortsbefestigungen von Leimen und Leutershausen oder die „Rathäuser“ zu Schriesheim sowie Hohen- und Großsachsen.

Den bauhistorischen Referenzrahmen liefern vor allem die mannigfaltigen Ausprägungen minderstädtischer Fachwerkrathäuser in Südhessen und der Pfalz. Je nach Größenordnung variieren diese Bauten das Funktions- und Raumprogramm der großen Vorbilder und repräsentieren Reichtum und Selbstverständnis der Gemeinde, aber auch des Grundherren. Kanonisch ist die Markthalle im Erdgeschoss mit Waage, Verkaufsständen und einer mitunter eigens abgetrennten Schreibstube, ebenso der Saal im privilegierteren Obergeschoss für Gerichtssitzungen und Verwaltungsaufgaben. Er diente zudem als Trinkstube und Tanzboden bei Festtagen. Je nach Umfang der Gemeindeverwaltung kamen eine oder mehrere Schreibstuben hinzu.

Die Erschließung erfolgte häufig über Außentreppe, die mitunter laubenartige Podeste und Galerien ausbildeten. Sie dienten der zeremoniellen Verkündung von Ratsbeschlüssen und Rechtsurteilen, aber auch für Treueschwüre und Huldigungen.

Es handelt sich dabei offenbar um Derivate der zu meist mit dem Haupteingang kombinierten Gerichts- oder Verkündungslaube, einem aus der mittelalterlichen Herrschaftsarchitektur tradierten Würdemotiv. Laubenrathäuser waren vorzugsweise ein norddeutsches Phänomen.

Der Befund in Lützelsachsen folgt dem insofern, als Weinheim in der Architektur wie auch lokalen Sachkultur starke Bezüge zum mitteldeutschen Raum aufweist. Das anachronistisch anmutende Vorkommen im 17. Jahrhundert ist in der vorliegenden, in das Gebäude eingezogenen Form nahezu singulär, könnte sich aber aus den herrschaftlich geprägten Verhältnissen der vergleichsweise kleinen Gemeinde erklären: Eine permanente Verwaltung mit eigener Schreibstube existierte nicht; maßgeblich waren Gericht und Grundherr. Insofern erscheint es plausibel, dass die architektonische Bildformel der Herrschafts- und Gerichtslaube an die Stelle der hier zu erwartenden Schreibstube trat. In Kombination mit dem alttradierten Bezug zum Haupteingang gestattete diese Position eine überaus wirkungsvolle Auszeichnung der zum Straßenraum gewendeten Ecke der beiden Schaufassaden. Zugleich war die direkte Verbindung zum Tagungsraum des Dorfgerichts funktional so zweckmäßig wie ikonografisch sinnfälliger.

Die Lösung hatte freilich keinen langen Bestand, war doch die großzügig geöffnete Gebäudeecke schon witterungsbedingt recht schadensanfällig. Vor allem aber forderte der Anpassungsdruck durch das rasche Wachstum der Ortschaft und die nach 1803 gewandelten Verwaltungsanforderungen bald die Ausdifferenzierung weiterer Räume. Die Seltenheit der Ecklaube im bekannten Bestand mitteldeutscher Fachwerkrathäuser mag daher durchaus auch in Überlieferungslücken gründen: Der Kenntnisstand zu kleinstädtischen und dörflichen „Rathäusern“ ist immer noch erstaunlich gering; systematische Erhebungen fehlen ebenso wie intensive Einzelstudien. Insofern konnte im „Alten Rathaus“ zu Lützelsachsen auch ein seltenes Kleinod erschlossen werden: ein außerordentlicher architekturhistorischer Glücksfall.

## Glossar

### Bindergespärre

Sparrenebene mit Stuhlkonstruktion.

### Knagge

Kopfwinkelband, das den Winkel zwischen Trägerholz und aufzunehmendem Holz ganz ausfüllt.

### Kopfband

Holz zur Aussteifung des oberen Winkels zwischen zwei Gerüsthölzern.

### Liegender Stuhl

Parallel zur Dachfläche geneigter Längsbund zur Dachwerksstabilisierung.

## Schlussbetrachtung

Nach der Sanierung zeigt sich das Rathaus unter Wahrung seines Denkmalcharakters nun wieder seiner herausgehobenen Funktion und Bedeutung entsprechend als repräsentativer Bau mit unübersehbaren Alleinstellungsmerkmalen.

Dabei wurde ein Zustand rekonstruiert, der mit massivem Erdgeschoss des frühen 19. Jahrhunderts und Sichtfachwerk des späten 17. Jahrhundert im Obergeschoss vermutlich nie gleichzeitig bestand. Die Entscheidung für die Freilegung des Sichtfachwerks und die damit einhergehende Wiederherstellung der Eckklaube wurde von allen am Bau Beteiligten (Bauherrin, Untere Denkmalschutzbehörde, Architekten, Restaurator, Bauforscher, Statiker, Zimmermann und Landesamt für Denkmalpflege) einvernehmlich im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Baubesprechungen getroffen.

Auch das Landesamt für Denkmalpflege sprach sich in diesem Fall für eine in der Regel kritisch zu hinterfragende Rekonstruktion eines früheren Zustands aus, da zum einen das repräsentative Sichtfachwerk von 1688 einen wesentlich höheren künstlerischen Wert aufweist als die pragmatische und ohne gestalterische Ansprüche umgesetzte Fassadenverputzung von 1808, zum andern, weil der zum Sichtfachwerk gehörenden Eckklaube ein außerordentlicher Seltenheitswert zugemessen werden kann, der es bei sicherer Befundlage rechtfertigt, die Laubensituation wiederherzustellen, und nicht zuletzt weil die Putzlage von 1808, die bereits 1905 erneuert worden war, ohnehin wegen der umfangreichen Fachwerkschäden entfernt werden musste.

Einmal mehr zeigte sich auch bei dieser Sanierungsmaßnahme, wie wichtig grundlegende und ausführliche Voruntersuchungen bezüglich Zustand und Baugeschichte eines Gebäudes sind, um



Planungs- und damit auch Kostensicherheit zu gewinnen.

Bleibt noch die Uhr, die seit den 1930er Jahren am verputzten Ostgiebel den Lützelsachsenern die Stunden schlug. Sehr gerne möchte die Gemeinde wieder eine Uhr am nun fachwerksichtigen Ostgiebel prangen sehen. Bislang ist sie noch nicht angebracht worden, weil sie auf jeder Baubesprechung nicht nur im wörtlichen Sinne vor den drängenderen Sanierungsmaßnahmen „zurückgestellt“ werden musste. In Kürze wird sie jedoch in vereinfachter Form den Ostgiebel „schmücken“.

## Literatur und Quellen

Achim Wendt/Uwe Welz: Das Rathaus in Weinheim-Lützelsachsen. Zusammenfassung der bauhistorischen Ergebnisse, 2016.

Hans-Dieter Zopf: Restauratorischer Schlussbericht, 20.6.2016.

Susanne Pilz/Martin Scheutz/Christoph Sonnlechner/Stefan Specak (Hg.): Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteiungen und des Geheimnisses, Innsbruck/Wien/Bozen 2012.

Irene Spille: Rathäuser im Rhein-Main-Neckar-Raum bis 1800, Darmstadt 1985.

Dank an Herrn Uwe Welz für bauhistorische Bestandsuntersuchungen und die hervorragende Fotodokumentation sowie Frau Rössler vom Stadtarchiv Weinheim, Frau Falter von der Ortsgemeinde Lützelsachsen und Herrn Rainer Gutjahr für wichtige Beiträge zur Archivalienrecherche.

**Dr. Ruth Cypionka**

Landesamt für Denkmalpflege im  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Dienstszentrum Karlsruhe

**Achim Wendt**

Büro für Bauforschung,  
Dokumentation und Konzeption (BDK)  
Heidelberg

10 Das Rathaus von Süden nach Abschluss der Sanierung. Im Obergeschoss das für Ende des 17. Jahrhunderts typische Fachwerk mit hohen Fußstreben und Knaggen. Der Saal im linken Hausbereich wird durch zwei Doppelfenster und Feuerböcke beziehungsweise Fachwerkrauten in den Brüstungsfeldern betont. Rechts die wiederhergestellte Eckklaube. Der Dachreiter aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit frisch vergoldeter Spitze.



11 Das Rathaus von Osten nach Abschluss der Sanierung.